

Thank you, Leonard Cohen

Als ich Leonard Cohen im September 2012 in der Arena von Verona sah, spürte ich, wie sehr er in den letzten Jahren körperlich abgebaut hatte, dennoch aber ein fabelhaftes Konzert absolvierte. Ich dachte mir: das wäre eigentlich ein optimaler Moment, aufzuhören. *Hey, that's a way to say goodbye*. Aber Cohen machte weiter, noch ein ganzes Jahr dauerte seine Tournee. Er war offensichtlich getrieben, voller Adrenalin – und er war getragen von der Welle der Sympathie, die ihm weltweit entgegenschlug.

Rückblick, vier Jahre zuvor, München im Oktober 2008. Im Vorfeld war zu hören, Cohen müsse aus finanziellen Gründen wieder auf Tournee gehen, weil er um sein Vermögen betrogen wurde. So lag die Vermutung nahe, daß er ein Routinekonzert geben würde. Weit gefehlt! Sichtlich bewegt von der Wirkung, die seine Songs noch immer ausüben, wurde dieses Konzert (wie alle folgenden) eine Demonstration der Menschlichkeit, der Würde, der Ernsthaftigkeit aber auch der Freude. So wurde selbst die so kühle Olympiahalle in ein Gefühl menschlicher Wärme getaucht. Ich schwöre: es war nicht das Geld, das Leonard Cohen dazu bewegte, jeden zweiten Abend ein dreistündiges Konzert zu absolvieren. Das mag vielleicht ganz am Anfang, im Mai 2008, noch so gewesen sein. Aber je länger die Tourneen dauerten (es wurden schließlich über 380 Konzerte!), desto stärker war der Wille und die Lust, sein Bestes zu geben. Und das war eine ganze Menge.

Leonard Cohen kostete jeden Moment genüßlich aus. Im eleganten Nadelstreif gekleidet war er ein echter Gentleman, außer zwei Videoscreens, die ihn meist in Großaufnahme zeigten, brauchte er keine aufwendige Bühnenshow. Unvergeßlich, wie er immer wieder seinen legendären Hut zog, vor dem Publikum und vor den Musikern, die er oft knieend in Dankbarkeit ehrte und bewunderte. So einen Menschen wünschte man sich als Großvater. Oder, als Frau, auch als Liebhaber, was am hundertfachen Jauchzen zu hören war, wenn er sang „*if you want a doctor, I'll examine every inch of you*“.

Es war eben nicht nur die Wirkung seiner Lieder, seiner unvergeßlichen Songs und seiner Poesie. Es war die schier unfaßbare Menschlichkeit, die Leonard Cohen verströmte. Ein intellektueller, ein melancholischer, ein weiser, aber auch ein humorvoller Mensch. Er sagte: „*ich habe alle Drogen und Medikamente ausprobiert, aber die Lebensfreude hat immer wieder gesiegt*“. So war er stolz auf sein Publikum, seine Musiker, seine Lieder – aber er war niemals überheblich. Ein Beispiel: drei Tage vor seinem Konzert in Barcelona war er in Valencia auf der Bühne zusammengebrochen. Wohl jeder andere Künstler hätte verkündet: „*here I am, back again*“. Das hatte Cohen nicht nötig, er spielte auch an diesem Tag, seinem 75. Geburtstag, als sei nichts gewesen. Diese Souveränität machte aus ihm nicht nur einen besonderen Künstler, sondern auch einen besonderen Menschen.

Mehr als eine Million Zuhörer haben diesen besonderen Menschen auf seinen Tourneen von 2008 bis 2013 bewundert. Es waren beileibe nicht nur „Ex-Hippies“ mit nostalgischen Gefühlen – es waren erstaunlich und erfreulich viele junge Leute, die Cohen vielleicht nur von den LPs ihrer Eltern her kannten. Oder, viel wahrscheinlicher, die von der weltweiten Euphorie ergriffen waren, die Cohens Konzerte begleitete. So spürte Leonard Cohen natürlich auch, welche enorme Wirkung er erzielte, und er wußte es zu schätzen, daß ihm damit im hohen Alter noch ein besonderes Geschenk offenbart wurde. In Dankbarkeit sagte er „*thank you for keeping my songs alive*“ und er sang „*you'll be hearing from me long after I'm gone*“.

Leonard Cohen wurde, egal in welchem Land und in welcher Stadt, empfangen von Fans, die ihm folgten wie Pilger – seine Konzerte ähnelten ja teilweise Gottesdiensten. Eingebettet in diese community, umklammert vom Symbol der „verbundenen Herzen“, hat sich damit eine ganz eigene, in der heutigen Zeit schon antiquiert wirkende und deshalb umso wichtigere, Stimmung verströmt, die in vielen Zuhörern noch heute eine Gänsehaut erzeugt.

Als ich hörte, daß Bob Dylan den Nobelpreis für Literatur bekommt, war mein erster Gedanke: das wird auch Zeit. Aber schon der zweite Gedanke war: Leonard Cohen wäre mir lieber gewesen. Das schwedische Komitee hat damit die Chance vertan, einen großen Poeten zu ehren. Wie man jetzt weiß: Cohen hätte die Preisverleihung nicht erlebt, aber sein Leben und sein Werk hätten einen würdigen Abschluß gefunden. Diesen hat es aber auch ohne Nobelpreis dann doch gegeben. Im Laufe des Jahres, getrieben von Sohn Adam, und trotz schwerer Krankheit und starken Schmerzen (er hatte mehrere Brüche der Wirbelsäule), hat Leonard Cohen sein letztes Album „*You Want It Darker*“ fertiggestellt – es wurde knapp zwei Wochen vor seinem Tod veröffentlicht und von Kritikern hymnisch gelobt. Denn Cohen, wissend um sein nahendes Ende, hat hier Lieder von tiefer Nachdenklichkeit präsentiert.

Diese Nachdenklichkeit hat auch mich ergriffen, als ich die Nachricht von Leonard Cohens Tod erfuhr. Nachdenklichkeit, Melancholie, aber mehr Traurigkeit als Trauer, die sich alsbald aber in Dankbarkeit verwandelte. Dankbarkeit dafür, daß Cohen, wie Sohn Adam berichtet, in Frieden zuhause verstorben ist. Dankbarkeit dafür, diesen so einzigartigen Menschen kennengelernt zu haben. Zwar nicht persönlich, aber dennoch in großer emotionaler Nähe. Er hat uns allen mehr gegeben als „nur“ wunderschöne Lieder und unvergeßliche Momente. Er hat in unseren „verbundenen“ Herzen etwas eingepflanzt, was bleiben wird.

Und allen Freunden und Fans rufe ich zu „your eyes may be full of sorrow, but your hearts shall be full of gratitude“.

Gerhard Rühl, November 2016